

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 2

Artikel: Aus Pestalozzis Leben und Wirken : ein Kommentar zu Lichtbildern : 2. Teil
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgaben.

1. Es soll ein Punkt B gefunden werden, der von einem gegebenen Punkt A eine Entfernung gleich der Strecke s hat. Gibt es mehr als einen Punkt, der der gegebenen Bedingung genügt?
2. Was will die Redewendung sagen: Der geometrische Ort des Punktes, der von einem gegebenen Punkt eine gegebene Entfernung hat, ist der Kreis um den gegebenen Punkt mit der gegebenen Entfernung als Radius?
3. Auf der Geraden g die Punkte finden, die von einem gegebenen Punkt P um eine gegebene Strecke s entfernt sind.
4. Die Punkte finden, die von zwei gegebenen Punkten A und B um soviel entfernt sind, als die Strecke AB lang ist.
5. Die Punkte finden, die von A um 35 mm und von B um 56 mm entfernt sind, während A und B voneinander um 42 mm abstehen.
6. In einen Kreis von 25 mm Radius eine Sehne von 33 mm einzeichnen.
7. Über einer gegebenen Strecke als Durchmesser einen Kreis zu beschreiben.
8. Zwei Kreise, die denselben Mittelpunkt haben, heissen konzentrische Kreise. Zieht zwei konzentrische Kreise, deren Radien $2\frac{1}{2}$ und $3\frac{1}{2}$ cm messen.
9. Macht die obigen Kreise zu exzentrischen, indem ihr die Mittelpunkte voneinander entfernt. Macht die Entfernung so gross, dass die beiden Kreislinien einander schneiden. Wie viele Schnittpunkte ergeben sich? Was lässt sich von der Verbindungsstrecke derselben aussagen?
10. Zwei Kreise von 2 cm und 3 cm Radius so zu ziehen, dass ihr Zentralabstand (= Abstand ihrer Zentren) a) 1 cm, b) 5 cm beträgt.
(Schluss folgt.)

Aus Pestalozzis Leben und Wirken.

(Ein Kommentar zu Lichtbildern.)

II.

P.'s Dorfgeschichte hatte grossen Erfolg und befreite den Verfasser von den drückendsten Sorgen. Aber die schriftstellerische Betätigung konnte P. auf die Dauer nicht genügen; er sehnte sich nach einer Gelegenheit, seine Volkserziehungspläne in die Tat umsetzen zu können. Die äussern Ereignisse, der politische Umsturz in der Schweiz, sollten ihm hiezu Gelegenheit verschaffen. Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798 übte die vollziehende Gewalt ein Direktorium von fünf Mitgliedern, denen vier Minister beigegeben waren. Der eine der letzteren war

23. Phil. Albr. Stapfer, der dem Ministerium für Künste und Wissenschaften vorstand.

24. Albrecht Rengger, Minister des Innern. An diese beiden Männer wandte sich P. mit der Bitte, ihn für die Dienste der öffentlichen Wohlfahrt in Anspruch zu nehmen.

Der von den Franzosen im Jahre 1798 blutig niedergeworfene Aufstand in Nidwalden brachte schreckliches Elend über die Bewohner. Über 700 Gebäude waren niedergebrannt und zerstört

worden. P. bekam den Auftrag, die obdachlosen Waisen im dortigen Frauenkloster um sich zu sammeln.

25. Heinrich Zschokke (1770—1848). Im Dezember 1798 ging P. nach Stans, wo H. Zschokke Regierungskommissär für Unterwalden, ihn in seinen Bestrebungen unterstützte.

26. Stans.

27. Pestalozzi auf den Trümmern von Stans 1798. Auf den Trümmern von Stans sammelte sich bald eine Schar elternloser Kinder um ihn. Sofort ging man an den Ausbau des Klosters zu einem Waisenhaus.

28. Pestalozzi in Stans beim Unterricht. Hier war nun P. Gelegenheit geboten, seine auf dem Neuhof begonnenen Erziehungs- und Unterrichtsversuche wieder aufzunehmen.

29. Pestalozzi in Stans nach dem Gemälde von Grob aus dem Jahre 1879. Tagtäglich wurden ihm Kinder jeden Alters zur Pflege und Obhut gebracht; bis im Frühjahr war die Gesamtzahl der Zöglinge auf achtzig angewachsen. Anfangs waren die Kinder verängstigt, verschüchtert, unterernährt, verwahrlost, voll Misstrauen. P. verstand es aber, bald ihre volle Zuneigung und Liebe zu gewinnen. Das Bild ist eine Wiedergabe des Gemäldes von Konrad Grob (1828 bis 1904); das Original befindet sich im Museum in Basel.

Nur fünf Monate konnte P. in Stans bleiben. Dann wurde das Klostergebäude für ein Lazarett beansprucht und das Waisenhaus aufgelöst. Bis zum Blutspeien erschöpft, zog sich P. auf den Gurnigel zurück.

30. Burgdorf. Kurze Zeit hernach finden wir P. in Burgdorf, wo ihm von der helvetischen Regierung das Schloss für eine Erziehungsanstalt zur Verfügung gestellt worden war. Hier baute P. seine Unterrichtsmethode weiter aus und wurde zum Begründer der modernen, der heutigen Volksschule. Das Wesen dieser neuen Volksschule, im Gegensatz zu jener Zeit, besteht darin, dass an Stelle der mechanischen Aneignung des Unterrichtsstoffes das Erlernen durch möglichste Selbstbetätigung des Schülers in jeder Richtung tritt und dadurch die wertvollen Kräfte und Anlagen des Kindes möglichst zur Entwicklung kommen.

31. Hermann Krüsi. In Burgdorf fand P. seinen ersten Mitarbeiter, H. Krüsi, der mit einer Schar armer Appenzeller-Kinder nach Burgdorf gekommen war, wo diese in wohltätigen Familien Aufnahme finden sollten. Krüsi war bis 1816 ein treuer Mitarbeiter Pestalozzis; dann verliess er ihn und gründete ein eigenes Knabeninstitut.

32. Joh. Christ. Buss. J. Ch. Buss, Lehrer in P.'s Institut in Burgdorf, besass künstlerische Anlagen und erteilte den Unterricht im Zeichnen und Singen.

Als die politischen Verhältnisse sich änderten, wurde das Schloss in Burgdorf für Regierungszwecke gebraucht. Die Berner-Regierung wies P. für sein Institut das Schloss in Münchenbuchsee, das alte Johanniterkloster, vorläufig für ein Jahr an.

33. Hofwil. Ganz in der Nähe befindet sich der Wyllhof oder Hofwil, ein Gut, das Emanuel von Fellenberg 1799 erworben und in eine Musterwirtschaft umgewandelt hatte. Mit dem Gute hatte Fellenberg eine Erziehungsanstalt verbunden.

34. Emanuel von Fellenberg (1771—1844), ein Berner Patrizier, war beim Einbruch der Franzosen 1798 geächtet worden und musste ins Ausland flüchten. Als die Ächtung aufgehoben, kehrte er nach Bern zurück und erwarb 1799 gemeinsam mit seinem Vater Hofwyl.

Die Freunde P.'s dachten an eine Vereinigung der beiden Pädagogen Pestalozzi und Fellenberg. Letzterer, der ein guter Organisator war und viel praktisches Geschick besass, sollte die äussere Leitung des Instituts übernehmen, P. die innere, pädagogische Führung. Die Vereinigung kam zustande, war aber nicht von langer Dauer; denn die beiden waren zu verschiedene Naturen.

35. Yverdon von Clindy aus. So begrüsst es denn P., dass ihm die Stadt Yverdon unter günstigen Bedingungen das Schloss als Stätte für sein Erziehungsinstitut anwies. Ein unerwartet eintreffendes Geschenk von 100 Louisdor vom König von Dänemark entthob ihn der ersten Geldsorgen. Das Bild zeigt Yverdon von Clindy aus, wo P. später eine Armen-erziehungsanstalt gründete.

36. Schloss und Platz in Yverdon. Hier in Yverdon, in dem alten von Karl dem Kühnen erbauten Burgunderschloss mit seinen vier Türmen, gelangte P. auf die Höhe seines Ruhmes. Aus aller Herren Länder erhielt er Zöglinge, aus Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Russland, selbst aus Amerika. Das Schloss beherbergte zu Zeiten über zweihundert Personen. Yverdon wurde zu einem pädagogischen Wallfahrtsort, wo Pädagogen aus allen Himmelsrichtungen sich einfanden, um den edlen P. kennen zu lernen und sich mit seinen Erziehungsideen vertraut zu machen. Hier in Yverdon wurde P. zum Erzieher der Menschheit.

37. Pestalozzi, Gemälde von Schoener, 1804.

38. Pestalozzis Gattin. Gemälde von Schoener, 1804.

Zu den Gästen, die sich bei P. einfanden, gehörten oft auch Künstler. So kam es, dass P. oft gemalt oder gezeichnet wurde. Die beiden Bilder stammen von Porträtmaler Fried. Gust. Ad. Schöner, einem Schüler von Anton Graff in Dresden, der von 1804—06 in Bern lebte und im März 1804 die beiden Bilder in Burgdorf malte. Beide Porträts gingen in das Eigentum der aargauischen Regierung über, sie befinden sich jetzt im Regierungsratssaal in Aarau.

39. Dr. Johannes Niederer. Der bedeutendste Mitarbeiter P.'s und der Vertreter und Verfechter der Pestalozzischen Ideen nach aussen war J. Niederer, aus Brenden im Kanton Appenzell, früher Pfarrer, der sich zur Übernahme pädagogischer Aufgaben berufen fühlte und im Institut in Yverdon die führende Persönlichkeit war.

40. Rosette Kasthofer. Im Jahre 1814 verheiratete sich Niederer mit Rosette Kasthofer, einer Schülerin P.'s, einer geistig

hochstehenden Frau, die P. sehr schätzte, und der er die Leitung seines Mädcheninstitutes anvertraute.

41. Friedrich Fröbel (1782—1852). Zu den bedeutenden Persönlichkeiten, die längere Zeit bei P. in Yverdon weilten, um von ihm zu lernen, gehört auch der Begründer der Kindergärten, Friedrich Fröbel. Zweimal, 1805 und 1808 besuchte er Pestalozzi.

P.'s Erziehungsideen verbreiteten sich weit über die Grenzen des Schweizerlandes. An vielen Orten kam es zur Errichtung von „Pestalozzi-Schulen“, so beispielsweise auch in Spanien.

42. Don Manuel de Godoy. Der Schweizerhauptmann Voitel, ein Solothurner, kam aus Tarragona, wo ein von Schweizeroffizieren befehligtes Fremdenregiment lag, in den Jahren 1801/02 als Werbeoffizier nach der Schweiz zurück. Er wurde mit P.'s Bestrebungen und seiner Unterrichtsmethode in Burgdorf bekannt und errichtete nach seiner Rückkehr in Tarragona eine Pestalozzi-Schule für arme Soldatenkinder. Die Kantabrische ökonomische Gesellschaft in Madrid wurde auf die Soldatenschule Voitels aufmerksam und liess durch den Schweizer Feldgeistlichen Döbely, der auch bei P. gewesen, eine Schule zu Santander einrichten; 1806 wurde in Madrid das Real instituto Pestalozziano Militar, eine Realschule für Offizierssöhne, eröffnet. Voitel wurde Direktor derselben. P.'s Name war in aller Mund, sein Bildnis wurde in Kupfer gestochen und war sehr verbreitet. Der Friedensfürst Don Manuel de Godoy liess sich vom Hofmaler Goya für P. malen und sandte ihm das Bild nach Yverdon. In der Linken hält er aufgeschlagen: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, das Werk P.'s über die Unterrichtsmethode, neben dem Titelblatt zeigt sich P.'s Bild.

43. Pestalozzi. Bleistiftzeichnung von Hippius. Ein treffliches P.-Bild, eine Zeichnung aus dem Jahre 1818, stammt von Gustav Adolf Hippius, der sich auf der Heimreise von Italien nach seiner Heimat Reval in Esthland einige Tage in Iferten aufhielt. Es ist eine Zeichnung aus der letzten Lebenszeit P.'s, da dieser im 72. Altersjahr stand. Obgleich Hippius von seiner Umgebung gewarnt worden war, den Gefeierten zu zeichnen, da er dergleichen nicht liebe und zum Sitzen weder Zeit, noch Geduld habe, wagte er es doch, P. darum zu bitten. Widerstrebend erfüllte P. seinen Wunsch. Er lief ihm aber dann in der Sitzung mehrmals davon, und nur mit Mühe brachte er die Zeichnung zu Ende. P. betrachtete sein Bildnis mit Interesse, doch schien es, erzählt Hippius, als hielt sich der 72jährige, immer noch Jugendliche, für weniger alt. Er schrieb unter das Bild folgende Widmung: „Freund, versuchen Sie Ihre Kunst immer am Schönen, am Verunstalteten verschwendet die Kunst ihre Kraft umsonst. Reisen Sie glücklich, mein Dank und meine Liebe folgen Ihnen herzlich. Pestalozzi.“

44. Pestalozzis Sohn Jakob. Kehren wir noch zu P.'s Familie zurück. P. besass einen einzigen Sohn, Hans Jakob, der ihm 1770 geboren wurde, aber schon 1801 im 31. Altersjahr starb. Mit 21 Jahren hatte er sich mit Anna Magdalena Fröhlich verheiratet. Der Ehe

entsprossen ein Mädchen, Marianne, das schon im Alter von 8 Jahren starb, und ein Knabe Gottlieb.

45. Pestalozzi mit seinem Enkel Gottlieb. Das Bild stammt von Schöner und ist seiner Zeit von Professor Wisliscenus am Polytechnikum in Zürich der Vaterstadt P.'s geschenkt worden. Es befindet sich heute in der Zentralbibliothek.

Der einzige Nachkomme dieses Gottlieb Pestalozzi war Heinrich Karl Pestalozzi, Professor am Polytechnikum in Zürich, geb. 1825, gest. in Zürich 1890. Er war der letzte Spross dieses Zweiges der Familie P., der mit seinem Tode erloschen ist.

Das Pestalozzistübchen im Pestalozzianum in Zürich besitzt aus dem Nachlasse P.'s einige Reliquien.

46. Wiege und Lehnstuhl Pestalozzis. Die Wiege kam erst nach Leipzig, wo P.'s Schwester verheiratet war, und später von dort nach Zürich zurück ins Pestalozzistübchen.

Recht tragisch gestaltete sich P.'s Lebensabend. Nach dem Tode von P.'s Gattin 1815 brachen im Institut unter den Lehrern und Mitarbeitern P.'s Misshelligkeiten aus. Es entstanden zwei Parteien, die Lehrer verliessen bis auf wenige Yverdon. Dazu erfolgten Angriffe von aussen, Verleumdungen. Im Jahre 1825 musste P. seine Anstalt auflösen. Er zog sich mit seinem Enkel Gottlieb auf den Neuhof zurück. Dort schrieb er seinen „Schwanengesang“, in dem er sein ganzes Leben und Streben noch einmal vorüberziehen liess. Unglücklicherweise veröffentlichte er darnach noch eine weitere Schrift: „Meine Lebensschicksale“, in der er den Hausstreit in Yverdon in aller Ausführlichkeit noch einmal zur Aufklärung aufrollte. Da holten seine Gegner zu einem vernichtenden Schlage aus. Es erschien eine Schmähchrift: „Zur Biographie Heinrich Pestalozzis.“ Darin waren schwere, ungerechte Beschuldigungen und Verleumdungen gegen ihn erhoben. P. regte sich darüber so auf, dass er schwer erkrankte.

47. Sterbehaus Pestalozzis in Brugg. Gerne hätte P. noch entgegnet, aber die Feder entfiel seinen schwachen Händen. Am 15. Februar 1827 wurde er, um dem Arzte näher zu sein, nach Brugg gebracht. Angesichts des Todes sprach er: „Ich vergebe meinen Feinden, mögen sie den Frieden jetzt finden, da ich zum ewigen Frieden eingehe!“ Zwei Tage nachher, am 17. Februar 1827, verschied er. Am 17. September 1888 wurde am Sterbehaus in Brugg eine von Bildhauer Wethli in Zürich erstellte, einfache Gedenktafel angebracht.

48. Das alte Schulhaus in Birr mit Pestalozzis Grab. Zwei Tage nach seinem Tode wurde er in Birr vor dem Schulhause zur Ruhe gebettet, in aller Stille; die Kunde von seinem Tode hatte sich nicht rasch genug verbreitet. Nur ein rauher Feldstein und ein Rosenstrauch schmückten seinem Wunsche gemäss seine Grabstätte. Als man ihn einst bei Lebzeiten fragte, welches Denkmal er einst wünsche, verlangte er einen rauhen Feldstein mit der Bemerkung: „Ich bin ja auch nur ein rauher Feldstein gewesen.“ Kein Denkmal,

keine Inschrift, nur ein Rosenstrauch bezeichnete achtzehn Jahre lang die Stelle, wo der grosse Menschenfreund ruhte.

Unter P.'s Nachlass fand sich ein Blatt Papier. Auf dem steht von seiner Hand geschrieben: „Grabschrift für Pestalozzi: Auf seinem Grab wird eine Rose blühen, deren Anblick Augen weinen machen wird, die bei seinen Leiden trocken geblieben.“

Bei einem Neubau der Schule wurde der Sarg wieder herausgenommen und am 12. Januar 1846, der Jahrhundertfeier seines Geburtstages, unter Glockengeläute in das neu errichtete Grabmal gesetzt.

49. Pestalozzidenkmal in Birr. Die ganze Giebelseite des neuen Schulhauses wurde von Architekt Jeuch in Baden zu einem Denkmal hergerichtet. In der Mitte ist eine Nische mit dem Brustbild P.'s. Darunter ist die von Augustin Keller in Aarau geschickt abgefasste Inschrift, die den Lebensgang P.'s und seine Bedeutung trefflich angibt. Sie heisst:

Unserm Vater Pestalozzi

Der dankbare Aargau.

Heinrich Pestalozzi

Geboren in Zürich am 12. Jänner 1746.

Gestorben in Brugg den 17. Hornung 1827.

Retter der Armen auf Neuhof,

Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud,

Zu Stans Vater der Waisen,

Zu Burgdorf und Münchenbuchsee

Gründer der neuen Volksschule,

In Iferten Erzieher der Menschheit,

Mensch, Christ, Bürger.

Alles für andere, für sich nichts!

Segen seinem Namen!

Erst Jahrzehnte nach seinem Tode, ja erst in unserer Zeit ist P. in seiner ganzen grossen Bedeutung voll geschätzt und gewürdigt worden. Er ging in manchen seiner Ideen seiner Zeit so weit voraus, dass ihn die Zeitgenossen nicht ganz verstehen konnten.

50. Pestalozzidenkmal in Iferten. Im Jahre 1882 bildete sich in Deutschland ein internationales Komitee mit dem Plane, P. in der Schweiz ein Denkmal zu errichten. Iferten meldete sich an zur Übernahme des Denkmals und wurde dafür auserwählt. Der Ersteller des Denkmals ist Bildhauer Alfred Lanz aus Biel. Die Einweihungsfeier fand am 5. und 6. Juli 1890 statt. Auch der Urenkel P.'s, Professor Pestalozzi aus Zürich, hielt dabei eine Ansprache.

51. Pestalozzidenkmal in Zürich. An der 150. Geburtstagsfeier P.'s, im Jahre 1896, erinnerte sich auch die Stadt Zürich daran, dass sie an ihren grossen Sohn noch eine Ehrenschild abzutragen hatte. Ein Aufruf erging zur Errichtung eines Denkmals in P.'s Vaterstadt. Am 26. Oktober 1899 wurde das von Bildhauer Hugo Sigwart erstellte Denkmal an der Bahnhofstrasse vor dem Linthescher-Schulhaus eingeweiht.

52. Neuhof bei Birr. Das schönste Denkmal aber hat die Schweizerjugend P. errichtet, indem sie durch freiwillige Beiträge den Ankauf des Neuhofs ermöglichte. Der Neuhof bei Birr, wo P. sein Lebenswerk begann und als müder Greis dahin zurückkehrte, ist, wie das Rütli, zum Nationalgut, zu einem Rütli in pädagogischem Sinne, geworden. Durch die Nationalisierung des Neuhofes und durch die Errichtung einer landwirtschaftlich-gewerblichen Kolonie ist P.'s Testament vollstreckt und sein letzter Herzenswunsch erfüllt worden. Der Neuhof ist heute eine Stätte, wo junge Leute, die in ihrem sittlichen Wollen mit Hemmnissen zu kämpfen haben, durch das Mittel der Arbeit und einer geordneten Berufslehre zu tüchtigen Menschen erzogen werden.

Vom Gemeinschaftsleben der Jugend.

Vom Gemeinschaftsleben der Jugend berichten fünf Aufsätze, die hervorgegangen sind aus dem „Jüdischen Institut für Jugendforschung und Erziehung“ in Wien.¹⁾ Ihnen schickt der Herausgeber eine Studie über die „Psychoanalyse in der Jugendforschung“ voran, eine sachliche und gedankenreiche Einordnung der Psychoanalyse unter die Wissenschaften, deren Ergebnisse, soweit sie den unerwachsenen Menschen betreffen, wir als Jugendkunde bezeichnen. Es ist auch für den der Psychoanalyse nicht nahestehenden Erzieher äusserst anregend, sich hier auf neu erschlossenen und weiter zu erschliessenden Pfaden der Jugendkunde führen zu lassen, die, hinausgehend über die gebundenen psychischen Massmethoden, dem Ideal absolut getreuer und restloser Erfassung psychischer Phänomene zweifellos näher kommen.

Nicht mehr vom Blickpunkt des fertigen, gegenwärtigen Ich des Beobachters aus soll die seelische Entwicklung studiert werden, sondern dieses „autistische“ Denken soll überwunden werden durch „Empirie, strenge Beobachtung und vorsichtigste Setzung von Beziehungen“. Diese letzte Forderung glaubt die Psychoanalyse erfüllen zu können, wenn sie die Amnesie, die jede introspektive Erinnerung erschwert oder unmöglich macht, weitgehend aufhebt. Denn „ohne Selbstbeobachtung bleibt alles, was wissenschaftliche Beobachtungen vom Kind und Jugendlichen feststellen, letztlich unverständlich“. — Dass Erziehung zur Selbstbeobachtung schon in recht frühem Alter möglich ist, davon legen die oben genannten Aufsätze Zeugnis ab. — Die in Gruppen vereinten Jugendlichen lernen sich wie ihre gleichgestimmten Freunde verstehen und sehen sich selbst gleichsam im Spiegel dieser Freunde. Dadurch werden Situationen, Erlebnisse dieses Alters so betont, dass die Erinnerung daran sicherlich nicht so leicht erlischt, wie die an ausserhalb einer jugendlichen Gemeinschaft Erlebtes. — Die Arbeiten sind reich an analytischen Deutungen der

¹⁾ Dr. Siegfried Bernfeld. Vom Gemeinschaftsleben der Jugend. Beiträge zur Jugendforschung. Wien 1922. Internationaler psychanalytischer Verlag. 270 S.